

Zwischen Tradition und Emanzipation

Frauen in Südasien

Ida Forster

Johanna Krysl

Maja Meiners

Auch in diesem Jahr fand die Jahrestagung des Literaturforums Indien e.V. wieder in der Evangelischen Akademie Villigst statt. Zum Thema „Frauen in Südasien zwischen Tradition und Emanzipation“ gab es vom 24. bis 26. Mai Vorträge, Diskussionen und Workshops, dazu Beiträge über Frauenportraits und -Schicksale aus dem Bereich der Literatur, des Dokumentar- und Spielfilms.

In unserer gegenwärtigen globalen Gesellschaft ist das Thema der Emanzipation relevanter denn je und der Blick auf Südasien, wo traditionelle Lebensweisen und Hypermodernität Hand in Hand gehen, trägt zum Verständnis von Problemen, Missverständnissen, Lösungsansätzen und Erfolgen bei. Literatur und Film spiegeln diverse Gesellschaftszustände und individuelle wie kollektive Wünsche wieder. Darum standen dieses Jahr schreibende Frauen und Schauspielerinnen der letzten hundert Jahre aus verschiedenen Regionen Südasiens im Mittelpunkt.

Schreiben ist ein langer und schmerzlicher Prozess

Einer der Höhepunkte war der in die Tagung einführende Vortrag von Sara Rai (s. Heft 1-2019 SÜDASIEN), die einen Auszug aus ihrem jüngst auf Deutsch erschienenen Kurzgeschichtenband *Im Labyrinth und andere Erzählungen* vortrug. Sara Rai, eine Enkelin Premchands (1880-1936, gilt als Pionier des zeitgenössischen Urdu- und Hindi-Romans), offenbarte die Schwierigkeit des Schreibens. In ihren Erzählungen ging sie darauf ein, wie sie versuchte zu schreiben, was sich allmählich in der Schilderung ihrer Umwelt entfaltet. Immer wieder erweiterte sie in ihrem Vortrag durch spontane Gedanken das bereits Geschriebene und schaffte dadurch einen übergreifenden Gedankenfluss. Die Beobachtung ihrer Umwelt offenbarte eine Fülle an Emotionen und eine Liebe zum Detail, und umso mehr das Ringen der Autorin, diese in Worte zu fassen.

In der anschließenden Diskussion sprach Sara Rai über die Widerstände, die ihr als schreibende Frau begegnet sind. Sie beansprucht die gesellschaftlichen Freiheiten, die für männliche Autoren selbstverständlich sind, und verweist zugleich darauf, dass es in der männlich geprägten Literatur Regeln und Grenzen gibt, an die sich weibliche Autoren nicht halten müssen. Für sie gebe es literarisch keine Grenzen.

Im weiblichen Schreiben wird alles erfahren. Alles ist ein Experiment. Über alles kann geschrieben werden. Und für Sara Rai, die Hindi, Urdu und Englisch beherrscht, ist besonders wichtig, dass man sich nicht für eine Sprache entscheiden muss. „Ich bin in allen Häusern zuhause.“

Begegnungen mit der Autorin

Im ersten Workshop „Gespräch mit Sara Rai über ihre Erzählungen“ bot sich den Teilnehmenden die Möglichkeit weitere Fragen zu stellen. Der Workshop wurde von Johanna Hahn geleitet, die auch die deutsche Übersetzung von *Im Labyrinth* erstellt hat. Die Sammlung umfasst 13 Geschichten aus unterschiedlichen Schaffensphasen von Sara Rai. Sara Rai lässt in diesen Kurzgeschichten vielschichtige Persönlichkeiten entstehen. Sie beschreibt in der Geschichte „Alte Freunde“ sehr ausführlich die Freundschaft zwischen einem Muslim und einem Hindu und zeigt, dass sie nicht vor der Thematisierung von politischen Konflikten zurückschreckt. Neben der ausführlichen Charakterisierung malt Rai mit reich differenziertem Wortschatz lebhaft und de-

tailliert das Umfeld, in dem sich ihre Charaktere aufhalten. In ihren Geschichten versucht sie, alle Facetten von Personen und Dingen zu begreifen und dem Lesenden nahe zu bringen.

So auch in der Geschichte „In der Wildnis“, die in Allahabad spielt und die Dreiecks-Konstellation zwischen der Ich-Erzählerin, einer Mutter und deren Tochter behandelt. In Allahabad findet alle zwölf Jahre die *Kumbh Mela* statt, ein enormes Pilgerfest. Das Gedränge ist groß, und nicht selten werden Menschen getrennt und finden sich nicht wieder. Mutter Radha und Tochter Rashmi Kiran wurden so von ihrem Ehemann und Vater getrennt. Die Ich-Erzählerin nimmt die beiden bei sich auf, und zusammen leben sie in dem großen Haus mit Garten und Dachboden, tauschen dabei verschiedene Auffassungen von Rollenverteilungen und Lebensentwürfen aus. Rai lässt ihren Charakteren Raum, sich mit Themenkomplexen auseinandersetzen und gibt dem Lesenden die Möglichkeit, es ihnen gleich zu tun.

Alle lieben ihre Mutter [...] aber eine Tochter will keiner haben

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf den Erzählungen nepalesischer Frauen. In der Textsammlung *Auf der Suche nach dem eigenen Sein. Frauen aus Nepal erzählen* hat Alaka Atreya Chudal Frauen eine Plattform gegeben, ihre Leiden, Sehnsüchte und Erfolge zu präsentieren. In ihrem Vortrag verweist sie auf die Repressionen, denen viele Frauen ausgesetzt sind. „Eine Gesellschaft besteht ausschließlich aus Männern. Frauen sind lediglich ein Mittel, um die Gesellschaft der Männer zu reproduzieren.“ Diese extreme Aufteilung der Geschlechterrollen spiegelt sich in allen Bereichen des täglichen wie spiri-

tuellen Lebens wieder und wird durch konkrete Überzeugungen begründet. So seien es die Söhne allein, die die Eltern in den Himmel bringen und ihr Seelenheil garantieren können.

Mit ihrer Sammlung leistet A.A. Chudal eine methodische Gedächtnisarbeit. Die vielfach übereinstimmenden Erinnerungen der Frauen enthüllen das Leben aus Sicht der Mädchen, die sie waren, und von denen sie berichten. Im anschließenden Workshop wurden zwei der Erzählungen in der Gruppe gelesen, die erste von Chudal selbst verfasst. Berührend und vielseitig ist die anschließende Diskussion, in der sie ihre Intentionen erläutert und ihre Erlebnisse verdeutlicht, und in der auch die Teilnehmenden von eigenen Erfahrungen mit Repressionen berichten. Die Erzählungen richten sich an nepalesische Frauen als Angebot einer Hilfeleistung. Sie bieten jedem Lesenden einen eindringlichen Blick in die gesellschaftliche Unterdrückung und auf Frauen, welche schrecklich leiden, ergreifende Erfolge vorweisen können und bei alledem auch Humor zeigen. Bereits in Arbeit ist der Nachfolgeband, in welchem nepalesische Männer von ihren Erfahrungen berichten.

Passe dich an, gehöre dazu – zur Kategorie

In dem Vortrag „Starke Frauen der Urdu-Literatur in ihrer Selbstdarstellung“ bezog sich Christina Oesterheld auf die drei pakistanischen Schriftstellerinnen Ada Jafarey, Kishwar Naheed und Azra Abbas und ihre Selbstdarstellung in den von ihnen verfassten Werken. Im Fo-

Teilnehmerinnen an der Literaturtagung, unter anderem (ganz rechts) die Autorin Sara Raj

Bild: Reinhold Schein





Literatur im Freien

Bild: Reinhold Schein

kus stand dabei vor allem der Kampf um den Erwerb von Bildung, der von der eigenen Familie nur begrenzt oder gar nicht unterstützt wurde.

Ada Jafarey konnte aufgrund von Privatunterricht lesen und schreiben lernen, doch das College blieb für sie bis zu ihrem Tod 2015 ein unerfüllter Traum. Kishwar Naeed und Azra Abbas hatten die Möglichkeit, zur Schule und zum College zu gehen. Beide konnten sich politisch aktiv einsetzen und nutzten die ihnen gegebenen Freiräume. Jedoch nahmen die Frauen gezwungenermaßen auch die ihnen zugeordnete Rolle in der Gesellschaft und Familie an. Sie erfahren eine Doppelbelastung durch Arbeit und Haushalt sowie Diskriminierung, weil sie sich gegen das traditionelle Rollenideal der Frau auflehnen. Das Schreiben stellt für sie einen Ort der Rückzugsmöglichkeit, Selbstverwirklichung, Emanzipation und absoluter Freiheit dar.

Melitta Waligora stellte in ihrem Vortrag „Frauenportraits aus Kalkutta“ ihr Buch *Ich wollte nie so Leben wie meine Mutter* vor, in dem Frauen aller Altersklassen und religiöser Zugehörigkeit interviewt werden. Darin offenbaren sich starke indische Frauen-Persönlichkeiten, überaus differenziert, wobei die gesellschaftliche Veränderung und die sozialen wie religiösen Lebenswelten doch äußerst unterschiedlich sind. Im Gesamtbild erschließen sich dem Lesenden jedoch gemeinsame Widerstände und Wünsche.

Der dritte Workshop mit dem Titel „Das Dilemma der Frauen im Widerstreit von Tradition und Emanzipation in der Malayalam-Literatur“ wurde von Annakutty

V.K. Findeis geleitet. Sie stellte zwei Schriftstellerinnen aus dem indischen Staat Kerala vor: Sugathakumari und Kamala Das. Findeis betonte zu Beginn, dass man immer im Hinterkopf behalten solle, dass es keine eine, einheitliche indische Literatur oder auch Stimme der Frauen gebe. Dieser Workshop befasste sich mit südindischen Frauenstimmen, die in ihren Themen, je nach Kaste oder Religion viele weitere Variationen zulassen. Kamala Das, ähnlich wie Sugathakumari, bezeichnete sich selbst nicht direkt als Feministin. Jedoch schrieb sie aus der Sicht einer indischen Frau, insbesondere in ihrer Autobiographie *My Story* von 1976, durch die ihr Oeuvre anschließend viel Aufmerksamkeit gewann. Ihr Schreiben drückt unter anderem ihre Rebellion und ihren Hang zur Provokation aus.

„Dress in sarees, be girl or be wife, they cried. [...] Fit in, belong, said the categorizers. [...] Later I met a man. Loved him. [...] He is every man who wants his woman, just as I am every woman who seeks love. [...] Who are you, I ask each and all. The answer is, it's I. [...] I am the sinner, I am the saint. [...]“¹

Ihr Schreiben ist weniger geprägt von einer starken und direkten Identifikation als Frau, vielmehr stellt es eine Suche nach dem Ich in einem spirituellen Sinne als Teil eines großen, allumfassenden Wesens, einer allumfassenden Liebe dar. Dies brachte sie vor allem in Gedichten zum Ausdruck, welche ihre Liebe zu Krishna verdeutlichten, und in denen sie ungewöhnlich offen über die weibliche Sexualität schrieb. Am Ende des Workshops regte insbesondere ihre spätere Konversion zum Islam im Alter von 65 Jahren zur Diskussion an. Kamala Das habe dazu einmal geäußert, dass Allah für sie reine Liebe sei, aber dass auch Krishna noch in ihrem Herzen sei, in dem sie beide miteinander vereinen könne.

„Die Frau“ – das sexuelle Geschlecht, das Weibliche

Der Dokumentarfilm *The Books We Made* von 2016 zeigt die Geschichte und Entwicklung des ersten feministischen Buchverlags in Indien, *Kalifornia Women*. In Interviews mit den beiden Verlagsgründerinnen Urvashi Butalia und Ritu Menon wird der Weg des mittlerweile sehr bekannten Verlagshauses seit seiner Gründung im Jahr 1984 dargestellt, wie es zur späteren Aufteilung kam, und was diese beiden Frauen in ihrer Arbeit für die Frauen Indiens antreibt.

Santosh Gokhale vermittelte in seinem Vortrag „Die Frau im indischen Film: Spiegelbild gesellschaftlichen Wandels“ mithilfe anschaulicher Filmausschnitte einen Eindruck davon, wie der Film die Frau sowie das Geschlechterverhältnis zwischen Mann und Frau präsentiert. Trotz aller übertriebenen Darstellung von Tanz und Gesang entstehen auch im Bollywood-Film reale Abbilder der jeweiligen indischen Gesellschaft in verschiedenen Jahrzehnten.

Im Einzelportrait der Schauspielerinnen Hamsa Vadkar eröffnete sich das Schicksal einer Frau, die durch Ehemann und Familie in die Filmindustrie gedrängt wurde. Ihre erfolgreiche Karriere war durchsetzt mit großen Anstrengungen. Vor allem, da sie sich ein ruhiges Leben als Hausfrau und Mutter ersehnte. Selbstbestimmte Entscheidungen blieben Hamsa Vadkar verwehrt – auch wenn sie bisweilen aus dem überwachten Leben ausbrach – da sie, wie manch andere indische Frauen, von ihrer Familie und ihrem Ehemann dominiert und immer wieder zur Arbeit gezwungen wurde, um diese finanziell zu versorgen. Hamsa Vadkar lebte von 1923-1972 und wurde insbesondere in Marathi-Filmen dieser Zeit bekannt, sowie durch ihre Autobiografie *Hör zu, ich erzähle*. Adele Hennig-Tembe, die den Vortrag hielt, hat dieses Werk ins Deutsche übersetzt.

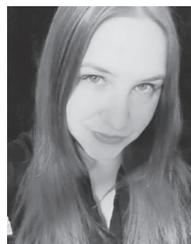
Der Vortrag von Barbara Lotz beschäftigte sich mit der Inszenierung der Chandramukhi als Kurtisane, Heilige und Hausfrau im Roman *Devdas* von Sarat Chandra Chattopadhyay und den Verfilmungen von 1955, 2002 und 2009. In diesen variieren die Rollenbilder von Chandramukhi und die Erwartungen an sie. Jedes der drei Rollenbilder bietet unterschiedliche Freiräume und Möglichkeiten für Chandramukhi. Mit jeder Rolle, die sie neu einnimmt, verschieben sich die durch Tradition geprägten Grenzen. Sie agiert geschickt innerhalb dieser Grenzen und genießt die zur Rolle passende Freiheit. Die jeweiligen Inszenierungen tragen ihren Teil dazu bei, wie welche Rolle wahrgenommen wird, und wo Chandramukhi zwischen Tradition und Emanzipation steht.

Was ist fremd? Was ist vertraut?

Die Auseinandersetzungen mit den vielfältigen Portraits unterstreichen, dass es kein magisches, exotisches Indien, in dem alles ganz anders ist als in der westlichen Welt, gibt. Es herrschen die gleichen Probleme, Schwierigkeiten und Widerstände, lediglich in einer anderen Konstellation. Das zu begreifen ist der erste Schritt für ein Verständnis zwischen den Kulturen und den Geschlechtern. In den Worten von Kamala Das:

„Ich erfahre kein Glück, das nicht auch dir zuteil wird. Ich erfahre kein Leid, das du nicht auch erleidest. Wir teilen denselben Namen, das gleiche Schicksal, dieselben zerfallenden Träume.“

Zu den Autorinnen



Ida Forster hat in Mainz Indologie, Kulturanthropologie und Filmwissenschaft studiert. Gegenwärtig schreibt sie ihren Master in Mediadramaturgie sowie ihren ersten Roman.



Johanna Krysl studiert seit 2017 im Bachelor Orientalistik und Islamwissenschaft im Hauptfach und Indologie im Nebenfach an der Eberhard Karls Universität Tübingen.



Maja Meiners schloss 2014 ihren Bachelor in Literaturwissenschaft und Anglistik an der Ruhr-Universität Bochum ab und beendete im Frühjahr 2019 ihr Master-Studium in Modern Indian Studies an der Georg-August Universität in Göttingen.

Endnote

Im Sari, Mädchen oder Ehefrau, sie weinten [...]Passe dich an, gehöre dazu, sagten die Kategorisierer [...] Später traf ich einen Mann. Ich liebte ihn [...] Er ist jedermann, der seine Frau haben will, so wie ich als jedefrau Liebe suche. [...] Wer bist Du, frage ich hier und dort. Die Antwort, ich bin's [...] Ich bin die Sündige und Heilige [...]; TR.